

## Werk

**Titel:** Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen  
**Verlag:** Schramm  
**Jahr:** 1792  
**Kollektion:** Rezensionszeitschriften  
**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
**Werk Id:** PPN557328365\_1792  
**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365\\_1792](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1792)  
**LOG Id:** LOG\_0008  
**LOG Titel:** 4. Stük.  
**LOG Typ:** periodical\_issue

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN557328365  
**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>  
**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

G e l e h r t e

## A n z e i g e n.

4 Stük.

---

 Tübingen den 12 Jan. 1792.
 

---

Tübingen.

**P**lutarchi Chaeronensis quae supersunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate. Opera Jo. Ge. Hutten, Ph. M. et scholae anatol. Tubing. Rectoris. Vol. I. 1791. 8. (in der Cottaischen Buchhandlung.) Plutarch's Schriften bleiben immer ein wichtiges aus dem Alterthum herübergerettetes Kleinod, wenn man gleich diese Schriften als ein, auch nur von einer gewissen Vollendung weit abstehendes, Werk ansehen müßte. Ihr Verf. ist zwar vielleicht als Biograph kein Muster, als Historiker nicht kritisch genug, und als Philosoph zu sehr von dem schwärmerisch-frömmelnden Geiste seines Zeitalters angestekt. Aber seine philosophischen Schriften enthalten doch viele, sonst woher nicht zu bekommenden, Beyträge zur Geschichte der Weltweisheit und des menschlichen Verstandes; seine historischen Werke liefern eine Menge Thatsachen, welche die Nachwelt ohne diese ignoriren würde; und wenn gleich seine Lebensbeschreibungen in den

Parallelen den Geschmak des Rhetors verrathet, und in dem Hauptgange die Geschichte des einzelnen Mannes selten so zusammen fassen, daß nach Durchlesung derselben ein wirkliches Ganzes vor unsern Augen da steht: so herrscht doch in ihnen so viele herzliche Gutmüthigkeit, so viel warmes Gefühl für das moralisch Schöne und Gute, daß man den Mann lieb gewinnen muß. Diß letztere hauptsächlich hat ohne Zweifel Plutarch den grossen Beyfall, den er von jeher besaß, erworben, und seine Biographieen zum Lieblingsbuche, besonders der Jugend, gemacht. Und das wirklich mit Recht. Rec. weiß es aus mehrjähriger Erfahrung, mit welcher Leichtigkeit die gutmüthige Erzählung dieser oder jener schönen That im Plutarch sich in die Seele einschleicht, diese erwärmt und den Entschluß, in ähnlichen Fällen ähnlich zu handeln, hervorrufft. Um so wünschenswerther ist es also, diesen Schriftsteller so leicht anschafflich, als möglich, zu machen; und als Mittel zu Erfüllung dieses Wunsches ist denn allerdings die vor uns liegende Ausgabe durch den wohlfeilen Preis, die Nettigkeit des Druks und die innere Beschaffenheit vortreflich geeignet. Die Verlagsbandlung hatte die Besorgung derselben zuerst einem geschickten jüngern Manne übertragen, den aber bald nach der Uebnahme andere Geschäfte anderswohin riefen. So kam nach der Vorrede S. X. das schon angefangene Geschäft an den verdienstvollen Herrn Hatten, Rector der hiesigen Stadtschule. Dieser legte den Text der Keiskischen Ausgabe dabei zum Grunde, doch mit der Freiheit, zuweilen Lesarten, welche Keisk nur vorgeschlagen, aber noch nicht aufgenommen hatte, in den Text selbst einzuführen. Daß

dardurch manche Stelle expediter geworden sey, und manche andere nun einen Sinn gewonnen habe, der, dem Zusammenhange nach, so seyn sollte, und, den alten Lesarten nach, bennahse so diviniert werden mußte, ist auffer Zweifel, und könnte, wenn es darum zu thun wäre, mit vielen Stellen bewiesen werden. Aber auf der andern Seite weiß man denn doch auch, wie gerne Reiske conjecturirte, und wie leicht ihm eine Conjectur in den Text hineinschlüpfte, wenn gleich diese Conjectur um nichts besser, als die alte Lesart, war. In solchen Fällen dürfte man vielleicht wünschen, daß Herr H. weniger gewissenhaft in Befolgung des R. Textes hätte seyn mögen; was um so eher thunlich gewesen wäre, da, nach der obigen Angabe, denn doch nicht der reine R. Text, sondern gemischt mit manchen, der alten Lesart wirklich vorzuziehenden, Vermuthungen gegeben wird. Rec. will hier die Fälle nicht anführen, wo alte Lesart und Reiskische Conjectur ganz gleichen Werth haben, wie z. B. S. 101 wo R. ἡφειτο statt des alten ὑφειτο in den Text aufnahm. In Rücksicht auf den Sinn sind beyde Wörter gleich gut. Denn ὑφειτο wird bey Xenophon ganz ähnlich construirt, und ganz in dem nämlichen Sinne gebraucht, wie H. es hier gebraucht hatte. In Rücksicht auf kritische Regeln aber scheint das ungewöhnlichere ὑφειτο so gar mehr für seine Richtigkeit zu haben, als das gewöhnlichere von R. substituirtes ἡφειτο. Allein Herrn H. Bescheidenheit, nichts gegen R. aufzunehmen, geht so weit, daß er selbst in solchen Stellen, wo er offenbar mit R. nicht einerley Meinung ist, die R. Lesart dennoch beybehält, wie S. 302 μετ' ἀλλοστειλεσεραν, wo der Zusammenhang und Ei-

cero's Zeugniß das gewöhnliche *μητε λυσιτελεσεσαν* nothwendig machen. Eben so dünkt Rec., als habe Keiske sein *πειρωμενον* S. 95 statt des *πειρωμενοι* nicht gut gewählt. Die *συγγενεις* stehen auf jene Art ganz ohne Prädicat da, und scheinen doch, wegen des *μακιστα μεν* im Gegensatz gegen *ο δε αδελφος*, ein eigenes zu fordern. Die gewöhnliche Lesart aber gibt einen sehr guten Sinn, wenn nur die grössere Distinction hinter *ενισαοθαι* hinauf nach *φθονον* gesetzt, und, falls eine Conjectur erlaubt ist, zwischen die unverständlichen Wörter *οντι νεω* der Artikel *τω* eingeschaltet wird. “Doch zeigte sich auch einiger Meid; sie versuchten ihm (*οντι τω νεω προς αυξησιν*, qui incremento juveni erat) der doch dem jungen Prinzen zum Vortheil gereichte, Hindernisse in den Weg zu legen, besonders die Verwandten,” u. s. w. Bey der so angefochtenen Stelle S. 275: *ε. δ. ε. μ. εδε μ. κ. πρ. Πεισιπρατος υπειξεν*; wäre ebenfalls die Frage, ob es nicht besser wäre, zu der alten Lesart: *Πεισιπρατων υπηξεν* zurückzukehren, um so mehr, da zwei Handschriften sogar *τον Πεισιπρατων* haben. Die Uebersetzung wäre dann folgende: “Ferner Solon, bey all seiner Vorausahndung (*προαθανομενω*) und bey allem guten Willen (*μελλοντι*) den Pisistratus zurückzuhalten, hatte nicht Kräfte genug dazu (*υπηξεν*) sondern er erlag der aufkeimenden Tyrannen.” Der Periode scheint doch bey der Keiskischen Lesart zu verworren, da das gleich darauf folgende *ηττηθη* auf ein ganz anderes Subject, als das zunächst vorhergehende *Πεισιπρατος* bezogen werden müßte. — Nur über Eine ähnlich verworrene Stelle des Plutarchischen Textes will Rec. hier noch seine Vermuthung sagen. Es ist die S. 147. *εξ δε της*

ἡμερας Κυριω και Τατιω. Die meisten Ausgaben haben Κυριω allein. Nur Bryan schlug K. και Τατιω vor, und Reiske nahm es in den Text. Nun gibt allerdings Κυριω allein ganz keinen Sinn; aber auch durch das eingeschaltete και Τατιω scheint nicht viel gewonnen. Nach Romulus Tode stritten sich die beyden Völkerstämme, welche Rom bewohnten, die alten Römer und die väter eingewanderten Sabiner, aus welchem von ihnen beyden der neue König genommen werden solle. Um einer Anarchie zuvorzukommen, wählten vor der Hand die Patricier die Auskunft, daß jeder von ihnen 6 Stunden des Tags und 6 Stunden der Nacht König seyn und die Königsgeschäfte verrichten solle. Aber diese Königsgeschäfte werden nach dem izzigen Texte nur höchst-einseitig durch die priesterlichen Verrichtungen ausgedrückt, die mit der Königswürde zwar verbunden waren, aber sie doch lange nicht allein ausmachten. So fehlt also etwas wesentliches; und dieses würde richtig ersetzt, wenn man aus den, in der Frankfurter Ausgabe excerpirten, Handschriften die Lesart κυριον οντα oder κυριεοντα statt Κυριω annähme. Κυριω hat ohne diß noch gegen sich, daß Romulus, wenn von ihm als König die Rede ist, wohl nie mit seinem Götternamen vorkommt. Endlich das ἐκατερε, aus welchem Bryan die Nothwendigkeit des eingeschalteten και Τατιω beweisen will, scheint doch diese Beweiskraft nicht zu haben. Es war nicht darum zu thun, eine Gleichstellung zwischen den beyden verstorbenen Königen (denn was Bryan von Auspicien sagt, ist nur in die Stelle hineingetragen) sondern zwischen den beyden streitenden Parthien in Rom zu treffen. Und diese nicht nur, son-

dern noch mehr hatte man durch jene Einrichtung gefunden. Denn, setzt Plutarch hinzu, in Rücksicht auf die Gleichstellung beyder Parthien (*ἐκατέρω προς ἰσοτητα*) schien diese Austheilung der Zeit recht gut berechnet, (weil das Königsamt an jeden Senator kommen sollte, und diese Senatoren zur Hälfte Alt-Römer, und zur Hälfte Sabiner waren,) und in Rücksicht auf die Plebejer überhaupt (im Gegensatz gegen die Patricier *προς τον δημον*) schien diese Abwechslung des Königsamtes allem Neid (der Plebejer gegen die Patricier) vorzubeugen. — Aber genug; der Plutarchische Text hat immer noch zu wenig Bearbeiter bisher gefunden. Um so leichter ist es daher, hie und da eine einzelne Vermuthung aufzustellen; aber um so schwieriger ist es auch für einen Herausgeber, besonders bey einem sonst so geschäftvollen Amte, wie das des Herrn Rectors ist, eine ganze Ausgabe zu liefern, und zwar mit so vieler Richtigkeit des Drucks, so vieler Genauigkeit in Anführung der Varianten, so vieler Beurtheilung in der Auswahl fremder Bemerkungen und so vieler Einsicht in den eigenen dabey angebrachten Noten, wie hier geschieht. Recens. ist nur ein einziger Druckfehler von Wichtigkeit, und zwar gerade bey einer sehr scharfsinnigen Conjectur des Herrn Hutten aufgefallen, S. 491 *οἰνωος κλειδων*, statt *οἰνωος*.

### Strasburg.

J. Duvernets Geschichte der Sorbonne, in welcher der Einfluß der Theologie auf den Staat gezeigt wird. Aus dem Französischen übersetzt von S\*\*\*. Mit einer Vorrede des Herrn Prof. Seybold. I B.

1791. gr. 8. 300 Seiten. Diß Buch machte den alten frommen Wunsch wieder in uns ruge, daß doch einer unserer teutschen Gelehrten das uralte Institut in Paris; das Robert von Sorbona, einem Canonicus und Beichtvater Ludwigs, des Heiligen, seinen Ursprung verdankt, nach seiner Entstehung, seinem jedesmaligen Zu- und Abnehmen, den Hauptpersonen, die es dirigirten, nach allen seinen Beziehungen und Einflüssen auf Literatur, Kirche und Staat in Frankreich und andern europäischen Ländern, einmal genau und vollständig beschreiben möchte, da bey Boulay und Crevier mehr nicht, als Fragmente, freylich auch noch lange nicht genug verarbeitete Fragmente — zu haben sind. Duvernet hatte, scheint es, vorzüglich die Absicht, zu zeigen, wie nachtheilig in den meisten Fällen die Herrschaft der catholischen Schultheologen und einer ungeläuterten, unvernünftigen Religion, so wie sie leider! immer auch in Frankreich beschaffen war, einzelnen Individuen und dem Ganzen seines Vaterlandes von jeher gewesen seyen — diß aber ist nur ein kleines Theilchen von dem, was wir fordern, und irren wir nicht, gerade dasjenige, das für sich allein nie ganz ächt dargestellt werden kann, wenn der Verfasser auch noch so unparthenisch seyn wollte. Aber trotz dieser Behauptung müssen wir doch sagen, daß es uns kein kleines Vergnügen verursachte, Herrn D. sprechen zu hören. Zwar glauben wir eben nicht, durch seine Schrift auf neue Bemerkungen historischer oder einer andern Art gekommen zu seyn, auch können wir nicht bergen, daß uns das Rhapsodische in der ganzen Anlage seines Werks und das Unstatthafte mancher seiner zuversichtlichsten Aeußerungen

missiel; dagegen freute es uns, für gewisse, vorhin schon gehabte Ideen neue Beweise und Bestätigungen durch ihn zu erhalten, und an manches abentheuerliches Anekdötchen, z. B. jenes, daß man einen jungen Prediger von Pet. Ramus Parthie, der quanquam und quisquis nicht kamkam und kistis ausbrechen wollte, einer guten Ursache entsetzte, wieder erinnert worden zu seyn. So viel wir, ohne das Original vergleichen zu können, einsehen, ist die Uebersetzung aufs beste gerathen. In einer kleinen Vorrede meldet Herr Prof. Seybold, was Herr D. bald selbst ausführlicher sagt, daß das Werk, welches vor vielen Jahren geschrieben wurde, nur nach den widrigsten Zufällen endlich an das Licht gekommen sey, und bekennt, daß an dem Original hier und da Fleken abzuwischen seyn möchten. Vielleicht gefällt es dem Herrn Prof. oder dem Uebersetzer, in einer Beylage zu dem zweyten Theil unfundigen Lesern zu lieb sie wirklich abzuwischen, zu welchem Ende wir besonders auf die höchstschiefe Beurtheilung nicht bloß der Schreibart, sondern auch des Lehrvortrags Paulus (S. 3. f.); auf die unhistorische Nachricht, daß diejenigen Theologen, welche auf den Magistrum sententiarum folgten, sich Meister der Gotttheit genannt haben (S. 38); auf die paradoxe Entschuldigung des Jesuiten-Ordens (S. 296) die ohnehin weder mit dem, was anderwärts (S. 58) gesagt wird, noch mit dem bekannten: "excluso uno non tollitur alterum" nicht harmonirt; endlich noch auf das harte Urtheil über Calvin, der (S. 300) ein gefährlicher Kezerbändiger, ein abscheulicher Verfolyer, ein barbarischer Charlatan genannt wird, aufmerksam machen.

---